



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1902

249 (2.6.1902) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-96803](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-96803)

General-Anzeiger



Abonnement:
Tägliche Ausgabe:
70 Pfennig monatlich.
Eringerlohn 20 Wg. monatlich,
durch die Post des. incl. Post-
auschlag 24. 3.45 pro Quartal.
Einzel-Kummer 5 Wg.
Nur Sonntags-Ausgabe:
20 Pfennig monatlich,
inkl. Haus ab. durch die Post 25 Wg.

(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Telegraphen-Adresse:
„Journal Mannheim“.
In der Postliste eingetragen
unter Nr. 2302.

Unabhängige Tageszeitung.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

E 6, 2.

Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2.

Schluss der Inseraten-Aufnahme für das Mittagsblatt Morgens 9 Uhr, für das Abendsblatt Nachmittags 3 Uhr.

Inserate:
Die Colonne-Zeile . . . 20 Wg.
Anzeigen-Zeile . . . 25 „
Die Retraite-Zeile . . . 60 „

Telephon: Direktion und
Druckerei: Nr. 341
Redaktion: Nr. 377
Expedition: Nr. 218
Zentrale: Nr. 615

Nr. 249.

Montag, 2. Juni 1902.

(Abendsblatt.)

Landtag werde hart!

Der Entwurf eines neuen Fahrnißversicherungsgesetzes ist in den Papierkorb gefallen, das Ministerium des Innern hat sich auf die Abänderung des alten Gesetzes von 1840 zurückgezogen. Die Fachpresse erkennt dankbar an, daß die treffliche Kritik des Landgerichtsraths Dr. Stoll in Freiburg zu dem ersten Entwurf und die daraufhin folgende Eingabe der Mannheimer Handelskammer, unterzeichnet Venei und Dr. Emminghaus, hierbei von großer Einwirkung war. Bemerkenswerth ist, daß kein Geringerer als der erste richterliche Beamte Badens, Herr Oberlandesgerichtspräsident Freiherr v. Neubronn, der schon in frühen Jahren als Staatsanwalt in Mannheim durch seine glänzende Rednergabe und seine freiheitlichen Ansichten hervorgehoben, ebenfalls ganz entschieden gegen das Gesetz sich in dieser ersten Kammer ausgesprochen hat. Zu bedauern bleibt nur, daß der Herr Freiherr doch schließlich aus Opportunitätsgründen für die Kommissionsbeschlüsse stimmte, um den § 12 zu retten, nach welchem durch landesgerichtliche Verordnung den Gesellschaften zum Zwecke des Feuerlöschwesens jährliche Beiträge auferlegt werden können und daß so nur die Herren Geheimrath Mümmel und Kommerzienrath Kraft das Gesetz pure ablehnten. Vielleicht hätte Freiherr von Neubronn sich doch bedonnen, dem § 12 zu Liebe seiner Lieberzeugung Zwang anzutun, wenn es ihm gegenwärtig gewesen wäre, daß Seitens der längst bestehenden Landesfeuerwehreinrichtungen die jährlich von den Privatversicherungsgesellschaften und der Landesbrandkasse erhobenen Beiträge, und dies, trotzdem der Reservefond sich ständig erhöht, nicht verbraucht werden können, also eine Nothwendigkeit für den § 12 gar nicht vorliegt und dann, daß es doch ganz in der Hand der Regierung gelegen hätte, den einen § 12 zum Gesetz zu erheben, wenn man nur wollte. Wir fürchten, daß die Geschichte mit dem § 12 nur darauf hinausläuft, wieder einmal eine aus der freien Selbsthilfe der Beteiligten hervorgegangene segensreiche Anstalt mit freier Selbstverwaltung (und diese sind, so nöthig sie sind, bald zu suchen), dann die Landesbrandkasse von Beiträgen loszusprechen und den Privatversicherungsgesellschaften den Antheil der Landesbrandkasse aufzubürden. Aber wer hat dann die Jechen zu bezahlen? Antwort: Allen die Versicherten selbst, denn natürlich werden von den Gesellschaften solche Beiträge durch entsprechende Erhöhung der Prämien wieder angerechnet werden, während heute bei Bestand der freiwilligen Hilfskassen die Versicherten nichts zu zahlen haben. Wir warnen die Herren Abgeordneten recht eindringlich davor, die Ausarbeitung der Vollzugsverordnung dem Ministerium zu überlassen. Die Erfahrungen mit dem ersten Entwurf ermuntern hierzu gewiß in keiner Weise! Aber wir denken, die Landstände lehnen das Gesetz überhaupt, mindestens aber die sog. Nachkontrolle schon bei dem einfachen Hinweis ab, daß die Einführung der Nachkontrolle den seit Beginn dieses Jahres beseitigten Uebelstand wieder einführen würde, daß sich die Steuerbehörden bei den Gemeinden aufzubewahrenden Nachweise über den Abschluß der Versicherungen wieder geben ließen, um sie für ihre fiskalischen Zwecke auszunutzen. Mindestens aber möchte das Ministerium die bindende Erklärung abgeben, daß in die Vollzugsverordnung das bestimmte ausdrückliche Verbot eingefügt wird, daß die bei den Gemeinden befindlichen früheren und neuen

Nachweise, seien sie in Büchern oder lose, weder den Steuerbehörden noch sonstwem gezeigt werden dürfen. Weit besser aber ist es, das ganze Gesetz fällt und mit ihm aus vorerwähnten Gründen auch der § 12. Wenn, wie der Herr Minister des Innern angab, andere Bundesstaaten, auch der größten einer, so rückständig und so bürokratisch genug sind, die Nachkontrolle einzuführen, so sollen Badens Abgeordnete des Ausschusses Bismarcks eingeben sein, daß der Bürokratismus der Feinde ist und das Verderben Deutschlands, daß man im Kaiserthum Baden nicht die Fehler anderer Bundesstaaten, und sei es der größten einer, nachzuahmen braucht; dies um so weniger als (abgesehen von anderen Kulturstaaten, wie z. B. Frankreich, England, Holland) verschiedene und gewiß hochentwickelte deutsche Staaten, wie Elsass-Lothringen und Hamburg keinerlei Verationen kennen. Dies bürgt uns auch dafür, daß von Reichs wegen ein ähnliches Gesetz wie das beabsichtigte badische nicht durchgehen wird. Die Sache hat aber einen anderen noch ernstern Hintergrund. Unter der Herrschaft der seit Januar von Reichs wegen beseitigten badischen Präsidentskontrolle haben viele Versicherte, verärgert von den Vorfällen der Steuerbehörde und um ihnen nicht ausgelegt zu sein, lieber zu niedriger Versicherung, als dadurch des öfteren der regle proportionelle d. h. der Inanspruchnahme, also der Konfiskation, des Geretteten zu Gunsten der Versicherungsgesellschaften bei Brandfällen verfallen und haben so große Verluste erdulden müssen. Da es nun endlich allerseits anerkannt wird, daß die Nachkontrolle nur Zeitvergeudung und so wenig etwas nütze ist, wie die Vor- oder Präsidentskontrolle es war, so ist doch wahrlich kein Grund vorhanden, eine unnütze Schere wieder aufleben zu lassen. Auf eine vernünftige Anregung für das Gesetz ist leider gar nicht eingegangen worden, daß nämlich entgegen den Bedingungen der Feuerversicherungsgesellschaften den Geschädigten gestattet sein soll, zu der Regulierung einen Vertrauensmann beizuziehen, wie dies schon den Landwirthen zugelassen und in Württemberg und andern Bundesstaaten der Fall ist.

Wahrung der Würde des Kaufmanns.

Von sehr geschätzter Seite erhalten wir folgende Zuschrift: Es trifft sich eigenthümlich, daß zur gleichen Zeit mit dem würdevollen Brief der Firma Haber, (vergl. Ihre Abendausgabe Nr. 243) in der Zeitschrift „Das freie Wort“ ein Aufsatz über die „Würde des Kaufmanns“ erschienen ist, den die „Frankf. Ztg.“ in ihrem 1. Morg. Bl. vom 29. d. M. als in mehrfacher Hinsicht beachtenswerth einem größeren Publikum zugänglich macht. Dieser Artikel würde jedenfalls wirkungsvoller und beachtenswerther sein, wenn er, statt in seinem ersten Theil eine Anzahl höchst fragwürdiger Behauptungen aufzustellen, die in seiner zweiten Hälfte betonten Mißstände an die Spitze stellt und daraus die Gründe abgeleitet hätte, warum das was der Verfasser als die dem Kaufmannsstande zukommende Bedeutung und Würde hinstellt, nicht zutrifft; — daß er übrigens diese Würde und Bedeutung zum Theil phantastisch übertriebt, wie man auch als nüchtern Kaufmann nicht in Abrede stellen. Der Verfasser bezeichnet als einen Mißstand die Titel- und Ordenssucht. Darin stimme ich vollkommen mit ihm überein. Hässlich aber ist es, daß Streben nach Titeln, mit dem Wunsche, die

Qualifikation zum Reserveoffizier zu erlangen, auf eine Stufe zu stellen. Darüber braucht man im Land der allgemeinen Wehrpflicht kein Wort zu verlieren. Könnte man diejenigen, die mit Vorliebe Hosen über die Reserveoffiziere machen, in jedem Fall über ihren Beruf zum Urtheilen prüfen, so würden sich merkwürdige Resultate ergeben. Wer viel Gelegenheit gehabt hat, mit diesen Offizieren zu verkehren, weiß, daß es nur Ausnahmefälle sind, in denen die Betreffenden von ihrer Würde anzulängliches Aufheben machen.

Was Geschäftspraktiken anbelangt, so ist dem Schreiber dieses dieser Tage ein Fall begegnet, der als Beispiel für die in dem Frankfurter Artikel gezeigte Zahlungsweise gelten kann. Ihm wurde von einer angesehenen Firma nicht allzuweit von der Mainstadt ein Betrag von etwa 600 Mark in folgenden Zahlungsmitteln eingesandt: 2 Chefs von zusammen ca. 350 Mk., ein halbes Duzend Coupons, einige kleine Kassenscheine, 5 oder 6 Mark in deutschen Postmarken, 1 deutsch-amerikanische 2 Mark Marke, 6 französische Postmarken und last not least, 2 englischen postal orders für je einige Schillinge! Das Sammelarium erinnerte wirklich an die Zeit des seligen Bundeslages, bevor Bamberger und Dehmd das deutsche Münzwesen reformirten. Ich bezweifle, ob in einem anderen Kulturstaate ein Handlungshaus sich derartiges zu Schulden kommen ließe; in England und Frankreich sicher nicht. Ich habe den Betreffenden die 3 letztgenannten obigen „Zahlungsmittel“ kurzer Hand zurückgeschickt, halte es aber nicht für ausgeschlossen, daß ein wenig erbaulicher Brief die Antwort sein wird. Coupons gelten ja leider bei uns noch als harmlos, obgleich in Wirklichkeit ihre Verwendung zum Geldumlauf auch in das Gebiet des großen Unfugs gehört. Ich rufe nicht gern nach der Polizei, sonst würde ich sagen, auch diese Praktik solle strafrechtlich verboten sein. — Daß selbst ganz große Firmen sich nicht entblößen bei Zahlungen das Porto zu kürzen, ist eine allbekannte Sache.

Politische Uebersicht.

Mannheim, 2. Juni 1902.

Der Bericht über den Anarchistengruch

Der am 18. und 19. März in Mannheim abgehalten wurde, liegt uns vor. Es waren 41 Genossen anwesend. Frankösertheil theilt mit, daß im letzten Geschäftsjahr 600 Personen der Föderation revolutionärer Arbeiter beigetreten sind und daß dadurch der Beweis erbracht sei, daß die deutschen Anarchisten das Bedürfnis hätten, sich zu organisiren. Eine lebhafteste Debatte entspann sich darüber, ob es nöthig sei, zwei anarchische Blätter erscheinen zu lassen. Mehrere Redner nahmen scharf gegen die „Freiheit“ Stellung. Schließlich geriet die Genossen Welt und Klink so heftig aneinander, daß ein Tumult entstand und die Versammlung verlagert werden mußte. Franköser theilte mit, daß die Bewegung in Götting besonders lebhaft sei, es seien dort von den Anarchisten mehr Versammlungen abgehalten worden als von den Sozialdemokraten. Die Konferenz erklärte sich für die gewerkschaftliche Organisation, überläßt jedoch jedem Genossen die Wahl der Organisation. Mit allen gegen 3 Stimmen spricht sich die Konferenz für die genossenschaftliche Organisation aus. Der Geschäftsführer wird ersucht, ein

Tagesneuigkeiten.

— Die der Schach dabei spielt. In dem Bericht über die Abendstunde in Potsdam wird mitgeteilt, daß der Schach allein gespielt habe. Darin hielt er sich an eine alte heimische Sitte, von der er freilich durch die Aneignahme an der Brantafel des Kaisers abgewichen ist. Dr. Kollat, ein Leibarzt am persischen Hofe, erzählt in seinem Buch über Persien: die persische Sitte bestimmt, daß der Herrscher des Reiches der Sonne stehe und alle in ihm ganz entgegen der Gewohnheit der übrigen Völker, denen nichts so heilig erscheint, als allein zu Tisch zu sitzen. In einiger Entfernung stehen während der Mahlzeiten des Schachs die Leibärzte. Ein Köstling ließ Erzählungen aus der Chronik oder die Rednungen über die Staatsentnahmen und Ausgaben vor. Mit der Masse der Speisen, welche dem Schach täglich vorgesetzt werden, könnten an hundert Personen sich sättigen. Hat er auch gar keinen Appetit, so heist er doch, von Zeit zu Zeit ganz kleine Speisen in den Mund schiebend, die Tafel nicht vor einer halben Stunde auf, denn die persische Gostite fordert, daß der Schach immer Eßlust hat. Daß stets eine so große Menge von Speisen die königliche Tafel bedecken muß, hat mehrere Gründe. Erstens verlangt es so die morgenländische Prachtliebe und dann bildet das Uebrigbleibende die Mahlzeit für sämtliche Hofleute; drittens aber dient es zum Schutze der persönlichen Sicherheit des Schachs; denn da er nach jeder der vielen Schüsseln greifen kann, so ist eine Vergiftung durch schädliche Zutaten kaum auszuföhren, zumal auch hundert Andere von den aufgetragenen Speisen genießen. Trotzdem erzählt der König täglich eine Verheißung, vom ersten Einnahmen begünstigte Waite mit Speisen und Getränken. Das Siegel wird vor dem Essen sorgsam untersucht und auf seine Echtheit geprüft. Bisweilen wird der Schach von einem Minister oder einem anderen hohen Staatsbeamten zur Tafel geladen. Da ein solches Mahnmahl mit Zuzurechnung der unerläßlichen Geldausgaben an Schatz und Geld mindestens 2000 Dukatens kostet, so veranlaßt man es nur in der Abicht, entweder sich in Günst zu setzen oder ein neues eintägiges Amt zu erhalten und sich und seiner Familie eine reiche Geldquelle zu eröffnen. Die Anzahl der vollen Schüsseln, womit bei diesen

Gelegenheiten der Boden eines großen Saales buchstäblich von einem Ende zum andern bedeckt wird, ist ungeheuer und zur Sättigung von wenigstens 600 Personen hinreichend; der Schach genießt jedoch nur von Speisen, welche er sich aus seiner eigenen Küche hinstellen läßt; die fremden berührt er nicht, sie fallen nach der Mahlzeit (der Schach sitzt an dieser reichbestellten Tafel allein) den Kammerherren und dem Hof der Dienerschaft und Begleitung zu.

— Eine kühne List-Erinnerung erzählt Pauline Erdmannsdorfer-Plüschner in den „Münch. N. N.“ Als diese Schülerin listig einmal bei dem Meister Unterricht hatte, machte ein schwächliches Mädchen bei ihm seine Aufmerksamkeit. Auf Wilks Frage, was ihn herführe, zog der Besucher ein kleines Paket aus der Tasche und sagte mit zitternder Stimme: „Großer, erhabener Meister! — Genius des Lichts, dem alle in Begeisterung folgen.“ — „nun konnte er aber nicht weiter im Text und wiederholte ein paar Mal daselbe, indem er immer wieder mit rollenden Augen listig als „Genius des Lichts“ prahlte, so daß der Meister schließlich etwas unruhig wurde und ihn unterbrach: „Schon gut, schon gut, kommen wir zur Sache; hm, Sie wollten mir da etwas vorführen,“ und listig zeigte aufmunternd auf die demüthigte Parthie, die der andere mit beiden Händen krampfhaft festhielt. Erneute Ekstase: „O Genius des Lichts, — Erhabener! — Die folgen sie in Scharen, — o Genius, — o Genius des Lichts!“ Nun wurde es aber dem Meister zu viel; ärgerlich ging er an den Schreibtisch, entnahm der bekannten Cassette einen Schein und handigte ihn dem überpompanten, heftig geistlichenden kleinen Manne mit den Worten ein: „Hm, — hoffentlich kein Mißverständnis, — hm, — Sie langweilen uns, mein Meister, — hm, — habe keine Zeit.“ — „Adieu, hm, — Adieu!“ Ich besetzte mich nach, den also Verschiedenen sonst, aber sicher zur Thüre hinauszuweisen, wobei er mir mit stehender Miene seine Rauschtritte noch schnell in den Arm legte und mit gefalteten Händen bat: „Ein Wort, — ein beglückendes Wort, — vom Genius des Lichts!“ Endlich war er glücklich draußen, und wie hörten ihn noch eine Zeit lang in seiner aufgeregten Weise mit dem Diener verhandeln, der denn auch etwas später mit der Meldung zurückkam, daß der kleine Mann ganz untröstlich fortgegangen sei; der Anblick des Meisters habe ihn ganz aus der Fassung gebracht, er

hoffe aber auf die gütige Fürsprache der jungen Dame und auf Durchsicht des zurückgelassenen Pakets! Der Meister gab einen müden Wink und ich entließte also das Mannstüpf seiner etwas müden Papierhülle, um zu unserem letzten Erkommen statt des verbotenen bibelbeschriebenen Rosenpapiers ein halbes Tugend auf Pappe deckel festgebundene, übermäßig lange, dünne Wachsfetzen vorzufinden, denen ein Zettel angehängt war, auf den in großen gezeichneten Lettern zu lesen stand: „Noch nie dagewesen!“ Neue, elegante, einzig-darstellende Wachsfetzen à la listig benannt, sofern der erhabene Genius des Lichts dieses kühnbockst gelacht, worum Eiferstübchen ererbend bittet der arme Unterzeichnete.“ (nicht Adressen). Nun war die gute Laune des vielgeplagten Meisters wieder hergestellt; ich tanzte mit den bedeutungsvollen Lichtpendern im Zimmer herum und bestellte davon noch selbigen Tages bei dem etwas konfus aber nun überglücklichen „berhamnten Kompositoren“ eine gehörige Anzahl. Bald war das halbe Weimar mit den nach nie dagewesenen, nach dem Genius des Lichts benannten „List-Kerzen“ versorgt.

— Auf die klügeren Familie Humbert wird auch in Panama gesahndet werden, nachdem schon so ziemlich alle bedeutenden Plätze der Welt als Reiseziel der Entwichenen angenommen worden sind. Wie der „Berl. Post.-Anz.“ berichtet, demüthet man jetzt, daß Monsieur, Madame und Mademoiselle Humbert sich auf dem portugiesischen Dampfer „Volage“ befinden, der kürzlich Saint-Nazaire an der Loire-Mündung verließ, um nach Colon zu gehen. — In Zusammenhang mit der „Affaire“ wird folgender Vorfall gebracht: In der Nähe von Rouen fand man an einem Felsabhang die Leiche des Buchhändlers Alois Müller aus Paris. Gewisse Anhaltspunkte sprechen dafür, daß der Todte identisch mit einem Mr. Müller ist, den Frau Humbert mit Hässungen betraute. — Die Polizei besitzt das Graffordische Siegel, dessen sich die Humberts bedienen; es ist sehr elegant ausgeführt, der Stempel trägt oberhalb der Initialen „G. S.“ eine englische Barometrone. Das Ganze ist umschlungen von einem Chimaira, dem bekannten Thier der Marke. Den Humbertschen Humor verleugnete auch diese Stempelposition nicht.

— Neues von der Parade der Potsdamer Garnison berichtet die „Kreuzztg.“: Zum ersten Mal war eine Garde-Majestät

bayerischen Walde, da lebt das Land, abgesehen von einer Glasindustrie, die ursprünglich ja auch mit dem Walde im Zusammenhang stand, nahezu ausschließlich aus Wald. Morgen werden wir sehen, was die Pfalz mit ihrer Thierwelt und mit ihrer Geflügelzucht bieten wird und was sie mit ihrer Weinindustrie und Waldindustrie bietet. Ich freue mich darauf und zweifle nicht, daß es gut sein, aber das Heißt behalte ich mir vor, bis ich es gesehen habe. Aber über eines darf ich jetzt schon urtheilen, nämlich über die Art und Weise, in der die Stadt Kaiserslautern die bayerischen Landwirthe aufgenommen hat, und über die Art und Weise, wie ich aufgenommen worden bin. Meine Herren! Es ist nicht das erste Mal, daß ich in Kaiserslautern bin, aber das erste Mal, daß ich hier nächtliche und längeren Aufenthalt nehme, und meines Wissens auch das erste Mal, daß die bayerischen Landwirthe sich in Kaiserslautern gesammelt haben. Sie alle waren Jungen, wie schön die Aufnahme hier war, Sie werden sagen sein, was die Stadt Kaiserslautern auch als Industriestadt leidet. Damit werden wir alle einverstanden sein, wenn ich Sie bitte, sich von den Seiten zu erheben und mit mir einzustimmen in den Ruf: Die alte und doch junge Stadt Kaiserslautern, sie lebe hoch!

Ehrenbürgermeister Dr. Orth toastete in längerer Rede auf den Prinzen und schloß mit einem Hoch auf die 88. Wanderversammlung. Hierauf hielt der Minister des Innern Freiherr v. Helldorf eine Ansprache, in welcher er u. A. ausführte, die königliche Staatsregierung sei bestrebt, der Landwirtschaft zu helfen, soweit es in ihren Kräften steht, wie sie andererseits in gleicher Weise bestrebt ist, auch anderen Berufsständen jede Hilfe entgegen zu lassen, die möglich und nothwendig ist. Das Ganze müsse die Staatsregierung im Auge behalten (Bravo), einen einzelnen Stand dürfe sie nicht berücksichtigen, sie müsse das ganze Land im Auge haben. Das sei der Standpunkt der Regierung gegenüber der Landwirtschaft. Weiter stehe er auf dem Standpunkt, wenn es der Landwirtschaft gut geht, geht es auch der Industrie und dem Gewerbe gut und umgekehrt. Das hängt Alles so innig zusammen, daß man von einem einzelnen Stande gar nicht mehr reden kann, sondern jeder muß dahin streben, daß er vorwärts kommt. Der Minister überbrachte dann Grüße des Prinzregenten an seine lieben Pfälzer und schloß mit einem Hoch auf die schöne Pfalz.

Herr Reichstagsabgeordneter Bassermann in Elberfeld.

Elberfeld, 1. Juni. Das Centralcomité der nationalliberalen Partei in der Rheinprovinz hielt seine diesjährige Jahreshauptversammlung heute hier in der Stadthalle ab. Aus allen Theilen der Provinz hatten sich zahlreiche Parteigenossen eingefunden. Von Abgeordneten waren erschienen Bassermann, Dr. Sättinger, Roth, Dr. Hadenberg, v. Knapp und Dr. Schmitz. Weit über die Bedeutung einer Provinzialversammlung hinaus gingen die Reden der Abgg. Bassermann und Dr. Hadenberg. Herr Bassermann verweilte des längeren nach einer übersichtlichen Darstellung der auswärtigen und innern Politik des Reiches beim Angelpunkte der heutigen Reichspolitik, der Zolltariffvorlage. Nach seinen parlamentarischen Erfahrungen seien heute die Ansichten dieser Vorlage, die aus einer wirtschaftlichen zu einer hochpolitischen ausgewachsen sei, auf den Punkt gekommen; dazu werde ein Zolltariff ohne Diktum nicht zu machen sein. Dr. Hadenberg behandelte in großen Zügen die politische Lage in Preußen. Die beiden Redner mahnten in eindringlichen Worten, schon heute mit allem Eifer für die Neuwahlen im nächsten Sommer zu rufen, die Wahlen zu prüfen und zu schärfen und die Organisation und die Agitation mit regem Eifer zu betreiben. Die beiden Reden fanden lauten Widerhall in der Versammlung.

Privat-Telegramme des „General-Anzeigers“.

Frankfurt a. M., 2. Juni. Ein Großfeuer vernichtete heute Mittag das in der Obermainstraße gelegene, in Fachwerk erbaute Fabrik- und Lagergebäude der Firma Marcus u. Co., Robert chemisch-technische Präparate. Der Schaden der durch Feuerung bedingt ist, wird auf 100 000 M. geschätzt. Personen sind nicht verletzt worden.

Frankfurt a. M., 2. Juni. Bei der Rückfahrt von Weiblich schlug bei Griesheim gestern Nachmittag 3½ Uhr ein Rennboot der Offenbacher Rudergesellschaft „Umbine“, das mit zwei Insassen besetzt war, um. Einer der Insassen ist ertrunken.

München, 2. Juni. Eine vom Vorsitzenden des nationalliberalen Vereins in Bayern einberufene Vertrauensmännerversammlung sollte den Generalsekretär der nationalliberalen Partei, Pappe, als Reichstagskandidaten für die Ersatzwahl in Bayern auf.

Bromberg, 2. Juni. Der „Ostpreussische Rundschau“ wird aus Samter gemeldet: In der Nacht vom Sonntag brach der Ziegelmacher Brenner von Seymanow nach einem Streite mit seiner Frau derselben 4 Beiliebe auf den Kopf bei, durch welche die Frau lebensgefährlich verletzt wurde. Dann erdrosselte Brenner seine 4 Kinder im Alter von halb bis 10 Jahren mit einer Aderkneipen, schlug Mägel in die Hand und hing die Leichen auf. Der Mörder ist flüchtig.

Berlin, 2. Juni. Studiosus phil. Erich Roth wurde vom akademischen Senat nicht, wie gemeldet, mit consilium abeundi, sondern lediglich mit der Interdikt consilii abeundi bestraft.

Lübeck, 2. Juni. In der benachbarten Ostschiff-Siebenhümmen, brannten infolge Brandstiftung durch ein Kindermädchen 9 Gebäude verschiedener Wesier ab. Mehrere Tausend Vieh sind in den Flammen umgekommen.

Kugshafen, 2. Juni. Im neuen Hafen legte heute als erster Dampfer „Graf Waldersee“ von der Hamburg-Amerika-Linie mit 400 Passagieren aus New York an. In zwei Extrazügen begaben sich dann die Passagiere von dem neuen Bahnhof nach Hamburg.

London, 2. Juni. Kaiser Wilhelm überbrachte dem Lordleutnant von Irland nachfolgendes Telegramm: Ich bitte Sie, Excellenz, meinen aufrichtigen Dank entgegenzunehmen für den meinem Bruder und seinem Gefolge überbrachten glänzenden Empfang und gütige Gastfreundschaft. Möge der Besuch sich nach als ein Wand mehr in den Beziehungen beider Länder erweisen.

Petersburg, 2. Juni. Der Schriftsteller Maxim Gorki ist mit seiner Familie in der Kreisstadt Arzamas im Gouvernement Nischni-Nowgorod eingetroffen, von wo er von jetzt ab seinen ständigen Wohnsitz haben wird.

Wladivostok, 2. Juni. Das von hier 280 Werst entfernte Dorf Spasskoje soll zu einem militärischen Standort gemacht werden. Es sollen daselbst Kasernen erbaut werden, deren Kosten auf 4 Millionen Rubel veranschlagt werden. Auch wird geplant Spasskoje zur Stadt zu machen.

Der Schah in Potsdam.

Potsdam, 2. Juni. Heute früh 8 Uhr wurde dem Schah von Preußen auf der oberen Terrasse vor dem Orangeriegebäude ein bespanntes Feldgeschütz der reitenden Batterie des 4. Garde-Feldartillerie-Regts., sowie ein vollständig bespanntes Matchless-Gewehr vorgeführt. Sodann besichtigte der Schah das Gewehr vom 1. Garderegiment neues Modell und die Selbstlademodell einer Maschinengewehr der Gardebataillon. Der Schah besichtigte jede Waffe mit größtem Interesse, wozu mit jeder Waffe einmal gefeuert wurde. Hierauf begab sich der Schah gegen 10 Uhr nach dem Namen des Orangeriegebäudes.

Eröffnung der Shantung-Eisenbahn.

Berlin, 2. Juni. Bei der Shantung-Eisenbahngesellschaft lief die Nachricht ein, daß gestern die erste Hauptstrecke der Bahn mit der Eröffnung der bei Kilometer 184 liegenden Station Weichien vollendet und in Anwesenheit des kaiserl. Gouverneurs sowie der chinesischen Kreisbeamten dem Betriebe übergeben worden sei.

Rede Graf Bülow im Abgeordnetenhaus.

Berlin, 2. Juni. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses, auf deren Tagesordnung die konservativen und freikonservativen Anträge auf Verstärkung des landwirthschaftlichen Zollschutzes standen, gab unmittelbar nach dem Eintritt in die Tagesordnung Ministerpräsident Graf Bülow nachstehende Erklärung ab: Zu den vorliegenden Anträgen der Abgg. v. Stirum u. Gen. und der Abgg. Frhr. v. Tetzlaff u. Gen. habe ich Namens der königlichen Staatsregierung folgende Erklärung abgegeben: Die königliche Staatsregierung lehnt es ab, an der Vertheilung dieser Anträge sich zu betheiligen. Der dem Reichstag vorliegende Entwurf des Zolltariffs bildet ein nach langer und mühsamer Verhandlung unter den verbündeten Regierungen zu Stande gekommenes Kompromiß. Nach der Reichsverfassung und insbesondere nachdem der Entwurf eines Zolltariffs nebst Zolltarif im Auftrag Sr. Maj. des Kaisers nach der erfolgten Zustimmung des Bundesraths dem Reichstag zur verfassungsmäßigen Beschlußnahme vorgelegt ist und zur Zeit den Gegenstand der Beratung der zu diesem Zweck gebildeten Zolltarifkommission bildet, gehört diese Materie zur ausschließlichen Kompetenz des Reichstags. Die gleichzeitige Beratung dieses Gegenstandes in einzelstaatlichen Landtagen, und namentlich in denjenigen des größten Bundesstaates, kann nur den Zweck verfolgen von den parlamentarischen Körperschaften der Einzelstaaten aus eine Beeinflussung auf die Beschlußfassung des Reichstags auszuüben. Eine solche Tendenz würde dem Geiste der Reichsverfassung nicht entsprechen. Wie der Bundesrath sich bisher von Beratungen über solche Gegenstände ferngehalten hat, welche durch die Reichsverfassung dem Reich nicht zugewiesen, also der Zuständigkeit der Einzelstaaten vorbehalten sind, ebenso muß die königliche Staatsregierung ihrerseits es sich versagen, ihren, übrigens an zuständiger Stelle bereits wiederholt und unabweisend dargelegten Standpunkt in der hier zur Diskussion stehenden und zur Kompetenz des Reiches gehörenden Zollfrage in diesem hohen Hause des Reichstags zu entwickeln. Die Erklärung des Ministerpräsidenten wurde von der rechten Seite des Hauses mit wachsender Unruhe, auf der linken Seite mit wiederholtem Beifall aufgenommen. Die Minister verließen den Saal.

Der Norddeutsche Lloyd über den Schiffahrtstraktat.

Bremen, 2. Juni. Nunmehr werden auch die Anträge der Verwaltung des Norddeutschen Lloyds für die auf den 28. Juni einberufene außerordentliche Generalversammlung veröffentlicht. Die Verwaltung lehnte in der Begründung jeden Gedanken daran, daß den deutschen Gesellschaften durch die neuen Traktatsverträge Gefahr drohe, rundweg ab. Weder die Frage des Beitritts der deutschen Gesellschaften zum Traktat, noch die der Einschränkung ihrer Selbstständigkeit sei Gegenstand der Verhandlungen mit dem amerikanischen Syndikat gewesen, vielmehr hätten die Verhandlungen sich ausschließlich mit der Regelung der gegenseitigen geschäftlichen Verhältnisse durch die vertragmäßige Vereinbarung beschäftigt, bei der die Unabhängigkeit der deutschen Gesellschaften selbstverständlich vorausgesetzt gewesen sei. Die Verwaltung betont, daß die getroffene Vereinbarung sowohl der englisch-amerikanischen Interessengruppe, wie den deutschen Gesellschaften zum Vortheile gereicht. Daß sie das Gegenseitig forschliche Abwägen der gegenseitigen Interessen sei, das ist gerade eine Garantie für eine lange Dauer des Vertrages. Der mitgetheilte Inhalt des Vertrages ist der gleiche, wie der durch die Generalversammlung der Hamburg-Amerika-Linie bekannt gezeichnet. Ebenso die vorgeschlagene Statutenänderung, bei deren Begründung die Verwaltung noch einmal hervorhebt, daß bei Entziehung der Traktatsgesellschaft faktisch kein Moment hervorgerufen sei, welches die Befürchtung rechtfertige, daß ausländische Kapitalisten den Versuch machen könnten, sich Einfluß bei den deutschen Gesellschaften zu verschaffen.

Neue Thätigkeit eines Vulkan.

Budapest, 2. Juni. Nach Witterungsberichten ist der 741 Meter hohe längst erloschene Vulkan „Strasza“ bei Oppress im Tatra-Gebirge wieder thätig. Seit einigen Tagen macht sich ein unheimliches Gesele und Rosten im Berge bemerkbar und die Brunnentwasser dreier Gemeinden waren versiegt. Beim Wiederaufsteigen war das Wasser ganz warm.

Zum Friedensschluß.

Paris, 2. Juni. Ueber den Friedensschluß zwischen England und Transvaal schreibt der „Matin“: Ganz Europa werde erleichtert aufathmen, es sei von einer ungeheuren Last befreit worden, die sein Gewissen bebrütet habe. In diesem Kriege gebe es weder Sieger noch Besiegte. Die Buren haben ihre Ehre zu herrlich verteidigt, als daß man sie zu den gedemüthigten und abgethanen Völkern zählen könnte. Sie haben sich mit einem unergänzbaren Platz in der Weltgeschichte erworben. Diese Eroberung ist so viel werth, wie alle anderen. Mehrfach sprachen sich die meisten anderen Blätter aus.

London, 2. Juni. In einem Leitartikel über den Friedensschluß sagt die „Times“: Wir können nun, da der Krieg beendet ist, unserer imperialistischen Aufgabe mit erneuter Kraft nachgehen, kräftig im Bewußtsein unserer Macht, hoffnungsreicher denn damals, als die tapferen Feinde, die uns jetzt als Reichsgenossen willkommen sind, uns den Krieg aufzwangen.

London, 2. Juni. Die Morgenblätter besprechen den Abschluß des Friedens mit Genugthuung und zollen den Buren sowohl wie den englischen Soldaten Anerkennung. Der „Standard“ nennt die Buren den tapfersten Feind, dem entgegenzutreten den britischen und Kolonialtruppen niemals zugefallen sei. Die „Morning Post“ betrachtet es als eine glückliche Fügung, daß der König zu einem Zeitpunkt gekrönt werde, in dem das Reich, welches er regiere, stärker sei, denn je zuvor. „Daily News“ sagt, es liege eine größere Aufgabe als der Krieg vor dem britischen Volk, nämlich die Aufgabe, Eintracht und Wohlfahrt in das zerrüttete Land zu bringen und den Buren zu zeigen, daß England sich im Frieden, ebenso wie im Krieg auszeichnen könne. „Daily Telegraph“ hält es für gut im Interesse

Englands, daß der Krieg zur Zeit ausbrach, als dies der Fall war, später wäre es zu spät gewesen. Die Gefahr, in welche England gerathen und die es überwunden habe, sei eine tödtliche Gefahr gewesen.

London, 2. Juni. (Zit. Fig.) Die Friedensnachricht war gestern Vormittag schon im Kriegsministerium eingetroffen, wurde aber des Vergleichs halber nach Pretoria zurückgeschickt, und, nachdem von dort angezeigt worden war, daß das Telegramm richtig aufgenommen worden sei, dem König und dem Kabinett übermittelt. Die heutigen Morgenblätter enthalten die Bedingungen der Uebergabe und Wiederholungen aller Vermuthungen. Wahrscheinlich wird im Parlament heute etwas mitgeteilt. Nach einer Meldung der „Daily Mail“ aus Pretoria nahmen die Buren in Vereinigung die englischen Bedingungen einstimmig an, nachdem die unerschöpfliche Widerkraft sich der Mehrheit gelöst hatte. Die Burenbeauftragten hatten zu Anfang der Beratungen den Wunsch geäußert, die Friedensbedingungen möchten Krüger und den Burenbeauftragten in Holland zur Notifizierung vorgelegt werden. Die englische Regierung lehnte dies jedoch entschieden ab, und folglich ist bei dem Friedensschluß von den Buren in Holland keine Rolle genommen worden. Der Korrespondent des „Daily Mail“ theilt mit, daß Steyn ernstlich krank in Krügersburg liegt, wo er am nächsten Donnerstag unter Begleitung von Dr. van der Merwe reisen dürfte.

Brüssel, 2. Juni. Auf der Transvaal-Gesandtschaft erfuhr man die Nachricht von dem Friedensschluß erst heute früh im „Petit Bleu“. Man war durchaus überrascht, denn bekanntlich haben die europäischen Vertreter der Buren an den Verhandlungen keinerlei Antheil gehabt. Dr. Krüger und Krüger werden wahrscheinlich noch heute aus Paris zurückkehren. Ein Mitglied der Gesandtschaft, das vor nicht langer Zeit noch auf dem Kriegsschauplatz war, sagte mir, daß die militärische Lage nach der Fortsetzung des Krieges während zweier Jahre erlaubt hätte. Wenn die Buren trotzdem den Frieden schloßen, geschah es, weil die Engländer besonders günstige Bedingungen angeboten hätten, oder aber, um der Frauen und Kinder willen und aus Furcht vor einer vollständigen Ausrottung ihrer Rasse. Ein dauernder Frieden zwischen beiden Rassen sei niemals möglich. Tausende von Kindern würden heranzuwachsen, mit dem einzigen Gedankens, das Blut ihrer Väter zu rächen. Es gebe keine Familie, die nicht ihren Todten hätte. Das nächste Ziel der Krüger wäre sein, die niederländische Sprache gegen das Vordringen der englischen zu schützen.

Pretoria, 2. Juni. Das Datum des Friedensschlusses ist der 31. Mai Mitternacht. Die Bedingungen sind noch nicht veröffentlicht worden, aber, wie bekannt wird, größtmäßig sein, und die Amnestie, sowie die Wiederherstellung des Eigentums und die Erlaubnis des Waffenbesitzes enthalten. Ferner sollen mehrere Buren Mitglieder einer britischen beratenden Versammlung in Pretoria werden.

Sport.

Rein Tennis-Klub. Die Wettspiele wurden durch die musikalische Führung der Turnierleitung, welche in den bewährten Händen des Herrn Dr. Gessen lag, gestern Abend beendet. Die Preisvertheilung, welche genannter Herr durch eine würdige Rede einleitete, fand auf dem Tennis-Platz statt. Herr Schmidt-Kuch (Frankfurt) hat den Wanderpreis um die Meisterschaft der Pfalz, welcher zweimal hintereinander gewonnen worden muß, glänzend vertheidigt und ihn nunmehr als Eigentum errungen. In diesem Spiel erhielt den zweiten Preis Schmidt, dritte Preise: A. Kreuzer, Dr. Schönborn. Die Meisterschaft von Mannheim übernimmt Schmidt, 2. Ritzheim, 3. Scholtz (Mannheim) und Dr. Blagden (Mannheim). Bei der Meisterschaft von Mannheim im Damen-Einzelkampf ging Hel. R. Hirsch (Mannheim) als Siegerin hervor, den zweiten Preis erhielt Hel. Clara Feiler (Mannheim), den dritten Frau Grösm Brodhorff (Karlsruhe). Herren-Doppelkampf: Gebrüder Kreuzer (Frankfurt), S. Hunter-Reimann (Bertou (Mannheim), Pollard — Haber und Wiedelone — Dr. Schönborn. Herren-Einzelkampf mit Vorgabe: Had. Sherman Hunter, Schmidt, Ritzheim, Grothhufen, Langman, Blagden, Ratz. Herren-Doppelkampf mit Vorgabe: Had — Grothhufen, Schmidt — Ritzheim, Hel. Ratz — Hunter, de Coulon — Dr. Gessen. Herren- und Damen-Doppelkampf mit Vorgabe: Hel. Feindel — Ritzheim, Hel. Feiler — Blagden, Grösm Brodhorff — Bertou, Ritz Hardy — S. Hunter. Damen-Einzelkampf mit Vorgabe: Hel. R. Hirsch, Hel. Feindel, Ritz Hardy. Juniores-Einzelkampf: Nathan, Hans Caffer mann, S. Rothchild. — Abends fand im Parkhotel die Schlussfeier statt, welche den Theilnehmern in angenehmer Erinnerung bleiben wird. Beim Wahl toastete Herr Kommerzienrath Feiler auf unseren allerbereiten Landesfürsten, als den Förderer des Sports, Dr. Weingart gebachte der Damen, ein Mitglied der Verdienste des Herrn Dr. Gessen. Ein Längchen fand trotz der in Temperatur vorgerückten Jahreszeit und während der Spieletage überanstrengten Sportgenossen sehr viel Anklang und man trennte sich erst in früherer Stunde. Herr Dr. Gessen erhielt einen goldenen Jubiläumsbecher, verschiedene Insipie wurden durch Medaillen ausgezeichnet und der Müddimer Weber erhielt ein Geldgeschenk in Form einer Gehaltsaufbesserung, auf daß es heiße: „Und Jeder ging begnügt nach Haus.“

Köln, 2. Juni. (Telegr.) Das Ergebnis der Zeichnung auf diejenigen 1898 Vorkursanleihen der Aktiengesellschaft für Elektrizitätsanlage, welche während der am 31. Mai abgelaufenen ersten Frist nicht gezogen wurden, ist, daß eine Verminderung etwa im Verhältnis von 3/4 zu 1 erfolgen muß.

Der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank in München ist die Genehmigung zur Ausgabe von 10 Mill. M. Proz. Hypothekenobligationen erteilt worden.

Dividende-Schätzungen. Unter dem bekannten Vorbehalt ist zu berichten, daß die Strohburger Druckerei und Verlagsanstalt eine gleiche Dividende wie im Vorjahre (7 Proz.) wohl mit Sicherheit verteilen wird.

Reichsbank-Dkt. 3 %		Wechsel.	
(Telegramm der Continental-Telegraphen-Compagnie.)		(Telegramm der Continental-Telegraphen-Compagnie.)	
in	in	Kurs	Sicht
Reichsmark	%	Vor. Kurs	Heut. Kurs
Amsterdam	fl. 100	168.67	168.65
Belgien	fr. 100	81.183	81.166
Italien	li. 100	79.85	79.85
London	sl. 1	20.473	20.480
Madrid	pt. 100	—	—
Rom	li. 100	—	—
Paris	fr. 100	81.30	81.316
Schweiz	fr. 100	81.033	81.016
Petersburg	rs. 100	—	—
Triest	kr. 100	—	—
Wien	kr. 100	85.15	85.15
do.	m. S.	—	—

Verantwortlich für Politik: H. G.: Ernst Müller, für Lokales, Provinziales und Volkswirtschaft: Ernst Müller, für Theater, Kunst und Genossenschaft: Fritz Godeker, für den Informativteil: Karl Wpfel. Druck und Verlag der Dr. G. Haas'schen Buchdruckerei G. m. b. H.

in Handschuhen

95 Pfg.

40 Pfg.

0 3, 4, Planken.

1998